

2. „Seitdem das Hoffen und Erwarten
Mit meinem Bau zu Ende ging,
Däucht mir im Hause und im Garten
Doch meine Arbeit gar gering.
Zu jung, um müßig dreinzuschauen,
Zu alt für Sturm und Meeresnoth,
Laß ich zum andernmale bauen
Ein schwimmend Haus, ein Segelboot.
Das ist gemacht für Norwegs Küste,
Genau gefügt von festem Holz;
Es bleibt dem Seemann sein Gelüste,
Es bleibt ihm auch der alte Stolz.
Ja, wer es kauft, der soll es loben,
Wer mit dem Boot zum Meere geht,
Wenn es dem Steuermann die Proben
Gelehrig und gewandt besteht.
Doch, Schifflein, wer wird auf dir fahren?
Wohl gar der Schalk, der Unverstand?
O wär' ich noch in meinen Jahren,
Du kämst in keine fremde Hand.

3. „Um unsre Scheeren, unsre Risse,
Wie das Gewoge schäumend wallt!
Wie ringt im Sturm der Zug der Schiffe!
Ein Nothschuß nach dem andern hallt!
Und durch die wilden Wasser drängen
Die roth und weißen Segel fort,
Sie leiten zwischen Klippenhängen
Die Schiffe in den sichern Port:
Das sind die Lotsen dieses Strandes,
Die Helfer in des Sturmes Wuth,
Das sind die Kühnsten ihres Standes,
Das ist norwegisch Helvenblut.
Und ich, aus gleichem Blut entsprungen,
Fuhr ich umsonst von Meer zu Meer?
Ist das nur Arbeit für die Jungen,
Und dem versuchten Mann zu schwer?
Ich weiß, mein Boot, wem du bereitet,
Nun stell' ich keinem dich zu Kauf;
Sobald dein Kiel ins Wasser gleitet,
Siff' ich das Lotsensegel auf.

4. „Mein Hans auf hohem Uferrande
Und hier mein Boot in meiner Hut;
Ich bin daheim im Norweglande,
Ich bin daheim auf Norwegs Flut.
Von Lotsensegeln rings umflossen,
Den Blumen, die der See entkeimt;
Ich bin bei Freunden, bei Genossen,
Bin Norwegs Männern eingeheimt.
Noch ist es still, die Schiffe gleiten
Gemach zum Lindesnäs hinaus;
Doch Wetter drohn — die Lotsen breiten
Sich an der Scherenspitze aus.
Ihr fremden Gäste, fahrt geborgen
Hinab an Norwegs Felsenstrand,
Wir, Norwegs Männer, hüten, sorgen,
Wir, allem Menschenkind verwandt.“ —
Nun jagt der Sturm. Er ist zur Stete,
Die Wolken rollen wild heran,
Still, Alter, neige dich und bete!
Nun geht die Lotsenarbeit an.

5. „Siehst du die Brigg dort auf den Wellen?
Sie steuert falsch, sie treibt herein
Und muß am Vorgebirg zerschellen,
Lenkt sie nicht augenblicklich ein,
Ich muß hinaus, daß ich sie leite!“ —
„Gehst du ins offne Wasser vor,
So legt dein Boot sich auf die Seite
Und richtet nimmer sich empor!“ —
„Allein ich sinke nicht vergebens,
Wenn sie mein letzter Ruf belehrt:
Ein ganzes Schiff voll jungen Lebens
Ist wohl ein altes Leben werth.
Gib mir das Sprachrohr! Schifflein, eile!
Es ist die letzte, höchste Noth!“ —
Vor fliegendem Sturme, gleich dem Pfeile,
Hin durch die Scheeren eilt das Boot;
Jetzt schießt es aus dem Klippenrande,
„Links müßt ihr steuern!“ hallt ein Schrei,
Kieloben treibt das Boot zu Lande,
Und sicher fährt die Brigg vorbei.

173. Die Skieläufer.

Von F. Bähler.

Legenden und Balladen. Berlin 1861. S. 109.

1. „Wer klopft so eilig und mit Macht
An meine Thür in später Nacht?
's mag ein verirrer Wandrer sein!
Du ärmster Mann, tritt hurtig ein!“
Er legt die Arbeit schnell zur Seiten,
Er greift den Kiefernspan mit Hast
Und eilt, ins niedre Haus zu leiten
Mit frohem Gruß den fremden Gast.

2. Der Kiegel knarrt, er tritt hinaus,
Er steht gelähmt vom nächt'gen Graus,
Die Leuchte seiner Hand entfällt:
Er sah vom Feind das Haus umstellt.
Schnell greifen ihn vier kräft'ge Arme
Und ziehn ihn von der Schwelle fort;
Und einer aus dem wilden Schwarme
Gibt ihm das unwillkommne Wort: